

Indien - Der Software-Gigant der Zukunft

von Ashwin Raman

Als die ersten italienischen Gastarbeiter nach Deutschland kamen, schenkte man ihnen ein Moped. Es ist nicht bekannt, was der erste türkische Mitbürger erhielt. Wahrscheinlich ein Fahrrad. Die Deutschen brauchen sich keine Gedanken über eine Geschenkidee für die Inder zu machen. Sie werden wohl nicht kommen. Dafür gibt es diverse Gründe. Dank Hollywood haben die Deutschen den Ruf stur, steif und humorlos zu sein. Begriffe wie Mercedes Benz und Adidas sind bekannt, aber darüber hinaus bleibt Deutschland für sie eher ein fremdes Land.

Vor allem werden die Computerexperten englischsprachige Länder wie USA, Australien, Kanada, Südafrika, England, Singapur etc. vorziehen. Dort sind Inder seit mehreren Generationen zu Hause. Der wichtigste Grund jedoch ist, daß junge karriereorientierte IT-Inder kein Interesse an Zeitverträgen haben.

Inzwischen hat auch die indische Presse die Äußerungen Herrn Rüttgers und die überhebliche Art der Green Card-Debatte veröffentlicht. Für Krishna Reddy, ein 26jähriger Informatiker aus Hyderabad, ist dies ein Grund mehr, nicht nach Deutschland zu kommen. "Man hat mir gesagt, daß die Deutschen sehr logisch und klar denken, und wir Inder wären die Chaoten. Es ist merkwürdig, daß niemand uns fragt, ob wir überhaupt kommen wollen. Ich habe gelernt, um Hilfe zu bitten, wenn ich sie brauche. Wenn die Berichte stimmen, empfinde ich dies als überheblich und rassistisch. Ich möchte definitiv nicht nach Deutschland."

Reddys Kollegin, Nandita Rao dazu: "Dies ist doch keine echte Green Card, wenn nach ein paar Jahren die Rote Karte gezeigt wird. Meine Freundin ist für ein Jahr nach München gegangen. Sie fühlt sich dort nicht willkommen, am liebsten würde sie heute noch zurückkommen." Der Unternehmensberater S. Sunder Rajan aus Chennai, der mit der Computerszene in Deutschland vertraut ist, meint: "Die Deutschen sollen mit ihrer Polemik aufhören, und sich mit der Realität befassen. Sie brauchen mindestens 100.000 Fachkräfte, und nicht die oft zitierten 30.000. Indien bildet jährlich 65.000 Informatiker aus. Es ist im Interesse Deutschlands, diesen jungen Leuten attraktive Angebote zu machen".

Als jemand, der zwischen zwei Kulturen lebt, empfinde ich die ganze Debatte nicht nur überheblich, sondern kalt und unmenschlich. Es ist vielleicht schwer zu begreifen, aber es handelt sich hier um Menschen, nicht um Gegenstände. Menschen zu benutzen, und nach Gebrauch fallenzulassen, steht im krassen Widerspruch zum oft zitierten "die Würde des Menschen ist unantastbar". Würde diese Diskussion überhaupt stattfinden, wenn Iren statt Inder zur Wahl stünden?

Die hiesige Diskussion jedoch beweist, daß die deutschen Politiker und Unternehmer die Entwicklung im IT-Bereich nicht nur hierzulande, sondern auch in Indien verschlafen haben. Verzweifelt wurde nach einer logischen Erklärung gesucht. Nachdem die Herrschaften sich einig waren, daß es nicht an der Ernährung liegen könnte, fiel die

Wahl auf das Zauberwort Bildungswesen.

In der Tat ist das indische Schulwesen alt und antiquiert. Immer noch wird Poesie wie "Nebel auf der Westminsterbrücke" von William Wordsworth gelesen. Die Physik- und Chemielabore ähneln viktorianischen Relikten.

Nur Mathematik ist eine gewisse Herausforderung. Für indische Schüler ist der Tag sehr lang. Außer dem Sonntag verbringen sie die Zeit von acht bis sechzehn Uhr in überfüllten und heißen Klassenräumen. Die Hausaufgaben nehmen kein Ende. Die Eltern sind streng und legen großen Wert auf Disziplin. Die Kinder und Jugendlichen stehen unter enormen Leistungsdruck. Ziel ist, das Abitur mit über 80 von 100 möglichen Punkten zu schaffen; d.h. nicht mit Note eins, sondern eins plus.

Nur solche Schüler können auf einen wissenschaftlichen Studienplatz hoffen. Ein kleiner Teil davon qualifiziert sich später für moderne Eliteinstitutionen wie das 'Indian Institute of Technology', 'Indian Institute of Management' und 'Indian Institute of Sciences', oder suchen einen Studienplatz an amerikanischen Universitäten.

Die indischen Studenten sind in Amerika meistens erfolgreich. Gründe dafür sind, schlicht und ergreifend, wenig Ablenkung und der Ehrgeiz sich in einem fremden Land zu behaupten. Demzufolge sind überdurchschnittlich viele Inder in leitenden Positionen amerikanischer Firmen und Institutionen zu finden. Allein im Silicon Valley arbeiten 300.000 Inder.

Dank der Silicon Valley Inder und indischer Fachkräfte von Harvard und Stanford, ist die Computerindustrie in Indien heute was sie ist.

Menschen mit Visionen wie Azim Hasham Premji

Er übernahm zunächst das Seifenimperium seines Vaters, erkannte aber bald das Potential Indiens im IT-Bereich. Seine Stunde schlug 1979, als die indische Regierung IBM anwies, das Land zu verlassen. Heute ist seine 'WIPRO Corporation' das größte indische multinationale Unternehmen der Geschichte. Laut 'Forbes Amerika' ist Premji der

viertreichste Mann der Erde. 'WIPRO' ist eine der wenigen Computerfirmen der Welt die sowohl Software, als auch Hardware herstellt. "Man kann nicht Klingen verkaufen, ohne den Rasierer", so Premji. Seine Unternehmensphilosophie: "Ideen haben ein Haltbarkeitsdatum. Der Marktführer muß durch Innovation Zeichen setzen." Premji ist nur Einer, aber in Städten wie Chennai, Mumbai, Hyderabad, Bangalore, Coimbatore und Hugli gibt es mindestens zwanzig Jungunternehmer im Aufbruch.

In Silicon Valley selbst spricht man von Sanjiv Sidhu aus Hyderabad. Anfang März ernannte ihn der 'Daily Telegraph', London, zum zweiten Bill Gates. Seine Softwarefirma 'i2' machte ihn zum dreifachen Milliardär, viele seiner Angestellten sind selbst Millionäre.

Die Erfolgsstory der IT-Branche in Indien ist auch dadurch zu erklären, daß sich die Zentralregierung nicht einmischte. Für Bangalore und Hyderabad, Indiens Computermetropolen, war von Vorteil, daß sie in S.M. Krishna und Chandrababu Naidu zwei reformorientierte Politiker als Ministerpräsidenten haben. Krishna startete mit einem gewissen Vorsprung, da Bangalore den Ruf der fortschrittlichsten und angenehmsten Stadt Indiens genießt. Es herrscht mildes

Klima, kein Mangel an Lebensmitteln und die Menschen sind nett und freundlich. Das 'Indian Institute of Technology', 'Indian Institute of Management' und sechs weitere weniger bekannte Hochschulen garantieren den qualifizierten Nachschub von Fachkräften. Kein Wunder, daß sich internationale Firmen wie 'General Electric', 'Nokia', 'Ericsson', 'Motorola', 'Daimler Benz', 'Siemens', 'Acer', 'Psion', 'Matushita' u.v.m. in Bangalore niedergelassen haben.

Laut japanischem Managementguru Kenichi Ohmae ist Bangalore Indiens Zukunft. Das Inflight Magazin der 'American Airlines' identifizierte Bangalore als eine der zehn Städte des 21. Jahrhunderts.

Bangalore im Niedergang?

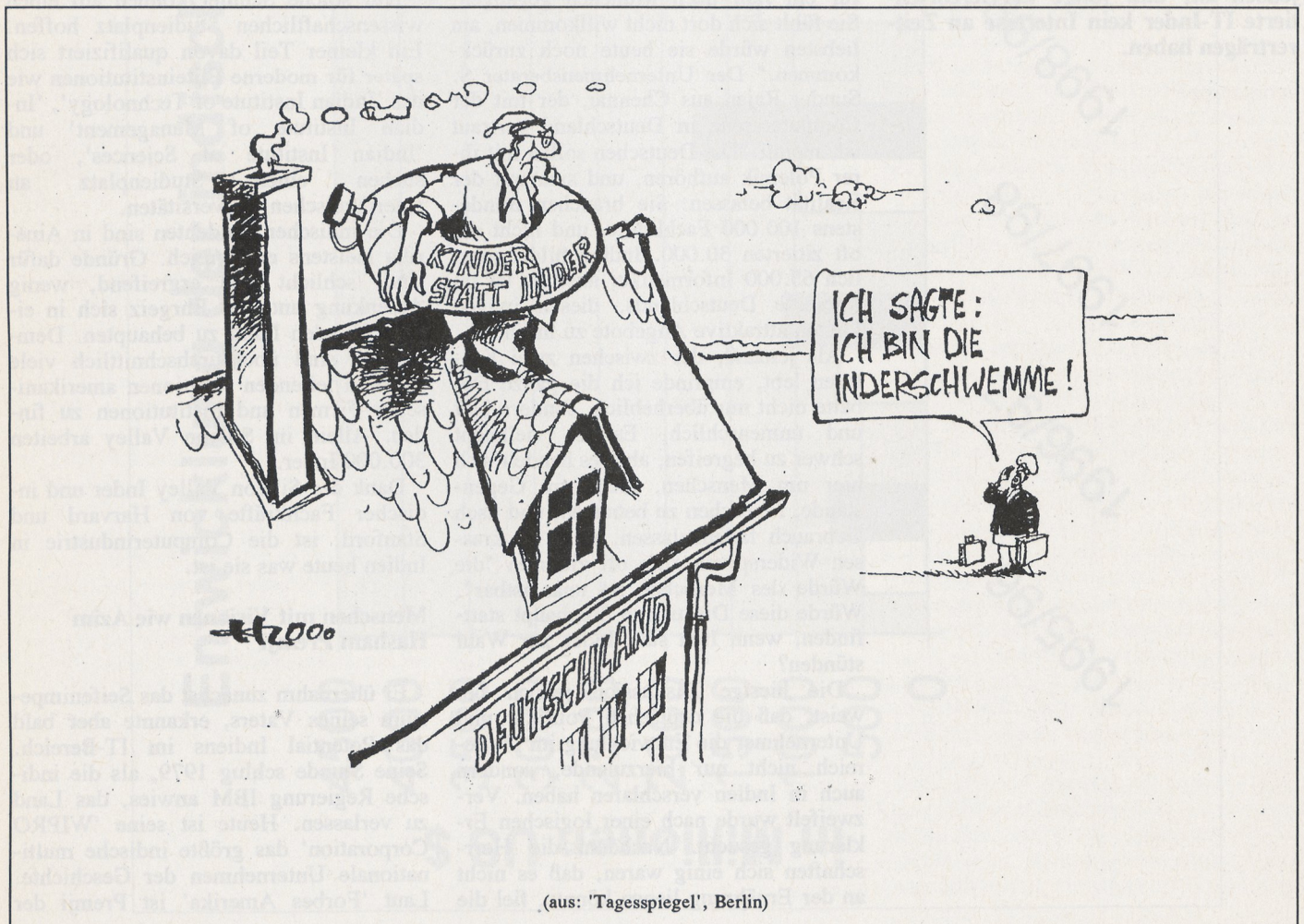
Die indischen Experten sehen dies anders, sie weisen daraufhin, daß die 5,5 Millionen Einwohner zählende Stadt in wichtigen Bereichen heruntergewirtschaftet wurde. Zahlreiche Seen und Teiche, die für ein angenehmes Klima und saubere Luft sorgten, wurden durch Betonbauten ersetzt. Es herrscht chronischer Wohnungsmangel, die Straßen sind mit Autos überfüllt, die Infrastruk-

tur ist überlastet. Immer noch gibt es keinen internationalen Flughafen. Da es keine ausländischen Konsulate gibt, müssen Visumsuchende nach Chennai reisen.

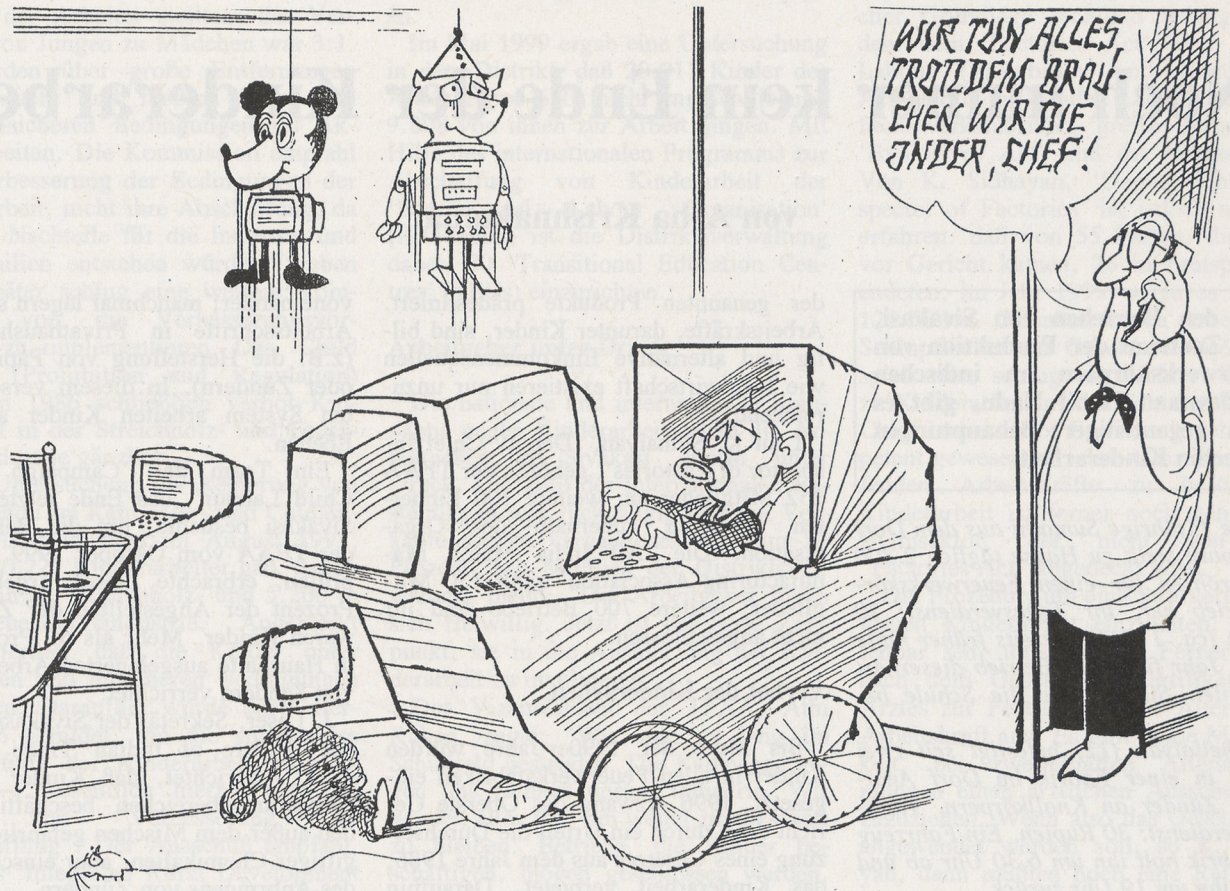
Einige Firmen haben Bangalore schon verlassen, viele sind auf der Suche nach Alternativen. Der größte Softwarehersteller der Welt, 'Microsoft', ist bereits ins nahegelegene Hyderabad umgesiedelt. Demzufolge wollen viele amerikanische Firmen auch in die Landeshauptstadt von Andhra Pradesh umziehen.

Nicht zuletzt ist dies der unermüdlichen Lobbyarbeit des Ministerpräsidenten von Andhra Pradesh, Naidu, zu verdanken, der dem Boom in Bangalore nicht untätig zusah. Ein Großteil der leitenden Inder in Silicon Valley stammen aus dem Bundesstaat. Naidu möchte Andhra Pradesh jetzt, so wie Singapur, zu einer Freihandelszone machen.

Das Beispiel Naidu hat eine Kettenreaktion in Indien ausgelöst. Fast jeder Bundesstaat hat jetzt einen IT-Minister, und ist dabei, ein Technologiezentrum aufzubauen. Viel Zeit und Geld werden investiert, um ausgewanderte Inder für den regionalen Aufbau der Softwarebranche zurückzugewinnen. Geplant sind unter anderem 20 neue Hochschulen, um einheimische Fachkräfte auszubilden.



(aus: 'Tagesspiegel', Berlin)



(aus: 'FAZ')

Sogar der kommunistische Bundesstaat Westbengalen bemüht sich, in das kapitalistische Computerkarussell einzusteigen.

Eine noch nicht veröffentlichte Studie der Consultingfirma 'McKinsey' prognostiziert, daß Indien im Jahre 2008 die Supermacht der Softwareindustrie sein wird. Laut der Studie wird Indien einen Software-Exportwert von 50 Milliarden US-Dollar haben, weitere 35 Milliarden Dollar kommen durch Inlandverkauf hinzu. Die ausländischen Produzenten dazugerechnet, wird der Gesamtwert auf 225 Milliarden US-Dollar steigen.

Im Jahr 2008 sollen 3,2 Millionen Inder in der Softwareindustrie beschäftigt sein. Abschließend 'McKinsey': "Diese Zahlen sind mehr als realistisch. Indiens Dominanz in der Softwareproduktion und dem E-Business wird unschlagbar sein. In Kaliforniens Silicon Valley werden zur Zeit 60 Prozent aller Entwicklungsaufträge komplett an Indien vergeben."

Bangalore wird die zweite Stadt der Erde sein, die Software einer Qualitätskontrolle unterziehen wird. Ende April

wurde in Zusammenarbeit mit der 'Carnegie Mellon University' (CMU), das 'Center for Software Engineering' in Betrieb genommen. Diese Institution wird für die gesamte Asien- und Pazifikregion zuständig sein. Ein CMU-Zertifikat, mit einer Note von fünf, entspricht einem Softwareprodukt von höchster Qualität. Nur 20 Firmen haben diese Note bisher erreicht, davon sind allein 13 in Indien ansässig. Außerdem sollen in dieser Einrichtung qualifizierte Softwareexperten ausgebildet werden.

Die indischen Softwaregiganten haben jedoch größere Pläne. Sie haben Europa im Visier. Im Geheimen werden Verhandlungen mit ungarischen Behörden geführt über die mögliche Gründung von Softwarefirmen. Ungarn ist als Standort aus diversen Gründen interessant. In Kürze wird Ungarn teil der EU sein, bietet niedrige Produktionskosten und beide Länder haben gute Handelsbeziehungen. Indische Firmen stellen in Ungarn bereits Autoersatzteile für Unternehmen wie 'Opel', 'Volkswagen' und 'Ford' her.

Sollte es Indien gelingen, den europäi-

schen Markt zu erobern, würde sich die indische Regierung in ihrer Wirtschaftspolitik bestätigt fühlen. Ob die Mehrheit der indischen Bevölkerung davon profitieren wird, sei dahingestellt.

(Ashwin Raman, geboren 1946 in Bombay, Studium der Politikwissenschaft und Journalistik, von 1968 bis 1975 Reporter der 'Times of India', Bombay. Dreijähriger journalistischer Aufenthalt in Nicaragua als freier Korrespondent. Lebt und arbeitet als freier Journalist in Selm bei Dortmund. Mitautor von zahlreichen Filmen zum Thema Dritte Welt für den WDR, NDR, PRO 7, BBC und Channel Four. Autor des Buches "Organhandel-Ersatzteile aus der Dritten Welt", Lamuv Verlag)